

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2019)

Artikel: Das "Cappeli" im Stockental : eine "Seelgerätstiftung" zum Höhepunkt der Heiligenverehrung im Spätmittelalter

Autor: Herrmann, Volker

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das «Cappeli» im Stockental

Eine «Seelgerätstiftung» zum Höhepunkt der Heiligenverehrung im Spätmittelalter

VOLKER HERRMANN

Fährt man von Reutigen durch das Stockental Richtung Norden, passiert man kurz vor dem Dorf Niederstocken das links auf einer kleinen Geländekuppe gelegene Wohnhaus an der Stockentalstrasse 33 (ehemals Hinderi Gasse 28). Bis vor Kurzem wies kaum etwas darauf hin, dass sich darin die Ruine einer vorreformatorischen Kapelle versteckt (Abb. 1). Dies änderte sich erst 2018, als das neuzeitliche Holzgebäude abgebrochen wurde, um es durch einen Neubau zu ersetzen. Für kurze Zeit lagen die bislang verborgenen Teile des ehemaligen Chors, das Fundament des Glockenturms und die fast komplett erhaltene westliche Chorwand mit dem Triumphbogen frei (Abb. 2). Es ist der vorausschauenden Inventarisierung der Denkmalpflege des Kantons Bern zu verdanken, dass das äusserlich unscheinbare Wohnhaus in der Gemeinde Stocken-Höfen wegen seiner besonde-

ren Baugeschichte 2002/03 unter kantonalen Schutz gestellt wurde und so die Kapellenreste erhalten geblieben sind. Eine umfassende Bauaufnahme 2012 und weitere Untersuchungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (ADB) 2016 und 2018 zum historischen Bestand schufen schliesslich die Grundlagen, um die Kapellenreste bereits im Planungsprozess nahezu vollständig in das Sockelgeschoss des Neubaus zu integrieren und damit zu erhalten.¹

Durch gezielte archäologische Sondierungen sowie Recherchen in den Schriftquellen lassen sich die Bau- und die Stiftungsgeschichte

¹ Die Bauaufnahme des ADB erfolgte in enger Kooperation mit dem Architekten Hans-Ruedi Roth, Spiez. Für das grosse Verständnis und das entgegengebrachte Interesse an unserer Arbeit danke ich ganz herzlich der Bauherrschaft, Manuela und Remo Stähli.

Abb. 1: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Ostfassade des Gebäudes vor den ersten Untersuchungen im September 2012. Blick nach Westen.



des Stockener «Cappeli» in groben Zügen nachvollziehen.² Die Kapelle ist demnach im ausgehenden 15. Jahrhundert im Vorfeld der Reformation entstanden, als – nicht nur im Staat Bern – ein wahrer Kirchenbauboom herrschte.³ Angetrieben durch den von der Kirche propagierten Seelenheilgedanken und eine zunehmende Heiligenverehrung, bestand in der spätmittelalterlichen Gesellschaft ein starkes Bedürfnis, das eigene Seelenheil und das der Familie durch die Einrichtung frommer Stiftungen, sogenannte Seelgerätstiftungen, dauerhaft zu sichern.⁴ Hier war es der Berner Stadtbürger Johannes (Hanns) Schütz, ein im Italienhandel erfolgreicher Kaufmann und ebenso einflussreicher Grundherr, der 1482 kurz vor seinem Tod die Stiftung im Stockental auf den Weg gebracht hatte. Lange kann die gleich fünf Schutzpatronen geweihte Kapelle allerdings nicht genutzt worden sein. Schon 1528, mit Einführung der Reformation im damaligen Staat Bern, verloren solche Seelmesskapellen quasi über Nacht ihre Bedeutung und wurden einer profanen Nutzung zugeführt oder abgebrochen.⁵ Besonders im Stockental – ausgehend vom Niderrsimmental mit der Kirchgemeinde Erlenbach als Zentrum – konnte die Reformation rasch Fuss fassen, besass sie hier doch schon vor der offiziellen Einführung durch die Obrigkeit zahlreiche Unterstützer. Die Region hebt sich damit deutlich von anderen Gebieten des Berner Oberlandes ab, wie etwa Frutigen oder Thun, wo anfangs erbitterter Widerstand gegen die Einführung des neuen Glaubens geleistet wurde.⁶

1

Lage und Verkehrstopografie

Der Bauplatz für das «Cappeli» direkt an der historischen Verbindungsstrasse zwischen dem Simmen- und dem Gürbetal wurde vom Stifter sicher mit Bedacht gewählt. Der beabsichtigte Bezug des Gebäudes auf die Stockentalstrasse ist bis heute gut nachzuvollziehen (Abb. 3). Ein Blick in das erhaltene Testament des Stifters von 1481, in dem im Zusammenhang mit dem Bau der Kapelle von der «Strass» die Rede ist, dürfte diesen Eindruck bestätigen.⁷ Nähert man sich heute von Süden, von Reutigen her, fällt das prominent auf einer Geländestufe angelegte Gebäude schon von Weitem ins Auge. Ausgestattet mit einem strassenseitigen Glockenturm und



dem nach Südosten weisenden Chor, dürfte dieser Anblick um 1500 noch eindrücklicher gewesen sein. Das Umfeld der Kapelle war zur Bauzeit weitgehend unbebaut und wurde damals wahrscheinlich vor allem als Weideland genutzt. Nur von einem benachbarten «Hus zertellen» («Telle» heisst so viel wie Steuer) ist in Schütz' Testament die Rede. Es wird vom Lokalhistoriker Max Amacher als Zehntscheune gedeutet.⁸ Die von Weitem sichtbare und damals noch weitgehend unverbaute Lage an der Strasse war wohl das ausschlaggebende Argument für die Wahl des Bauplatzes, wenngleich zusätzlich die rasche Verfügbarkeit des Geländes eine Rolle gespielt haben könnte.

Der rege Verkehr auf der überregionalen Wegverbindung mit vorbeiziehenden Bauern, Gewerbetreibenden und Fuhrleuten aus der

Abb. 2: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Blick in den östlich an das Wohnhaus anschliessenden Ökonomieteil vor den ersten Untersuchungen im September 2012. In der verputzten Chorwand der Kapelle zeichnet sich der nachträglich verschlossene Chorbogen ab. Blick nach Süden.

2 Die Ergebnisse seiner Archivrecherchen hat der Archivar von Reutigen, Stephan Paul Kern, Gasel, dem ADB in kollegialer Weise zugänglich gemacht. Dafür danke ich ihm herzlich. Weiter danke ich Detlef Wulf, ADB, für die 2012 zusammengestellten Grundlagen zur Bau- und Stiftungsgeschichte des «Cappeli». Die in diesem Aufsatz vorgestellten Ergebnisse basieren weitgehend auf einem bereits erschienenen Text: Herrmann 2018.

3 Eggenberger 1999; Jezler 1988.

4 Jezler 1994; Sladeczek 1999.

5 Schweizer 2006, 178.

6 Allemann 1938, 210; Holenstein 2006.

7 Testamentenbücher der Stadt Bern, Bd. 1, 27. Aug. 1358–6. Jan. 1489, S. 238 (Staatsarchiv Bern A I 835). Hier und im Folgenden zitiert nach einer Transkription des Altlehrers Max Amacher, überliefert in seinen undatierten Privataufzeichnungen zu Reutigen und Stocken, die dem ADB von Stephan Paul Kern zugänglich gemacht wurden.

8 Amacher o. J., 20.

Abb. 3: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Drohnfoto der Baustelle mit der Stockentalstrasse und den drei benachbarten Liegenschaften im Juli 2018. Aus der Vogelperspektive zeichnen sich die Grundrisse von Chor und Turm der Kapelle deutlich ab.



Region sowie Händlern und Kaufleuten, Pilgern und sonstigen Reisenden war damals sehr willkommen, machten die Passanten doch in der Regel kurz Halt, um in der Kapelle ein Gebet zu sprechen. Ihre Andacht steigerte die Bedeutung der Stiftung und kam zugleich dem Stifter und dem von ihm mit dem Bau beabsichtigten persönlichen Seelenheilgedenken zugute.

Bis zum Bau der Eisenbahnlinie im Aaretal im 19. Jahrhundert kam dem Weg im Schatten des Stockhorns als überregionale Verkehrsachse und Handelsroute zwischen der Stadt Bern und den Alpenpässen im Simmental eine grosse Bedeutung zu. Kaufleute wie der Stifter Schütz wickelten einst den Grossteil ihres Fernhandels mit Oberitalien über die Wege im Simmen-, Stocken- und Gürbetal ab. Entsprechend gross dürfte das Interesse von Schütz gewesen sein, 1472 die Rechte über die Herrschaft Stocken und die halbe Herrschaft Reutigen vom Berner Schultheiss Niklaus von Scharnachtal zu erwerben und anschliessend als neuer Grundherr eine eigene Kapelle vor Ort zu gründen.⁹

2

Der Stifter Johannes (Hanns) Schütz

Als Berner Stadtbürger und erfolgreicher Tuchhändler gehörte Schütz zum aufstrebenden Bürgertum der spätmittelalterlichen Gesellschaft. In den Schriftquellen ist er gar als eines der ver-

mögendsten Mitglieder der Berner Kaufleutegesellschaft und ab 1469 auch als Mitglied der exklusiven Herrngesellschaft zum Distelzwang nachzuweisen.¹⁰ 1435–1480 war er ununterbrochen Mitglied des Grossen Rats in Bern. In den Jahren 1458–1462 übernahm er zudem das angesehenere und zugleich einträgliche Amt des Salzherren sowie das Amt des Berner Tschachtlans (Landvogt) in Frutigen. Wenig später, 1467–1471, wurde ihm das Amt des Tschachtlans in Wimmis übertragen, womit er erstmals direkten politischen Kontakt zu seiner 1472 erworbenen Herrschaft Stocken bekommen haben dürfte. Ob er, wie dies Amacher vermutet, ursprünglich auch aus dieser Gegend stammte und deshalb zeitlebens eine enge Beziehung zur Region um Reutigen unterhielt, lässt sich bislang nicht sicher beurteilen. Das auf dem von Schütz gestifteten Taufstein der Reutiger Pfarrkirche angebrachte Familienwappen könnte in diese Richtung weisen.¹¹ Vielleicht waren jedoch ganz andere, möglicherweise vorwiegend religiös motivierte Gründe für seine dortige Stiftung ausschlaggebend, denn als religiöses Zentrum der um 1500 allgemein aufblühenden Marienwallfahrt besass die Reutiger Pfarrkirche über das Stockental hinaus Bedeutung. Schütz' tiefe Gläubigkeit und seine starke Verwurzelung

⁹ Geschichtsforscher 1820, 349; Thönen o. J.

¹⁰ Diese und die folgenden Daten basieren auf Wulf 2012.

¹¹ Amacher o. J., 19.

in der sich damals immer stärker verbreitenden Heiligen- und Reliquienverehrung drückt sich wenig später in der Ausstattung seines eigenen «Cappeli» in Stocken aus. Zehn Jahre später, im Jahr 1482, stirbt Schütz und wird in der von ihm gestifteten Seitenkapelle des Berner Münsters beigesetzt.

Das Testament von Schütz, das dieser 1481 ein Jahr vor seinem Tod verfasst hatte, ist im Wortlaut überliefert. Es bringt weiteres Licht in die Fragen zu den Hintergründen seiner Stiftung im Stockental.¹² Neben der von ihm neu gebauten Kapelle, den angrenzenden Flurstücken und der mutmasslichen Zehntscheune in direkter Nachbarschaft ist darin auch von einem Flurstück im Simmental die Rede. Auch Reben in Thun werden erwähnt, die Schütz dem für Stocken zuständigen Leutpriester testamentarisch vermacht. Dieser soll im Gegenzug jeden Donnerstag im «Cappeli» die Messe lesen. Wahrscheinlich kam er aus dem nördlich von Stocken gelegenen Chorherrenstift Amsoldingen, zu dem die spätmittelalterliche Stockener Herrschaft bis zum Erwerb durch Schütz gehörte hatte. Seinen beiden Söhnen vererbte Schütz je ein Haus, das eine in Thun, das andere in Bern. Als Gegenleistung mussten beide jeweils ein Viertel ihrer Erträge an die Stockener Kapelle entrichten. Dank des Testaments ist bekannt, dass Schütz seine Kapellenstiftung ungewöhnlich reich mit Patrozinien ausstatten und unter den Schutz der Heiligen St. Petrus, St. Paulus, St. Anna und St. Wolfgang sowie unter das Patronat des Heiligen Kreuzes stellen liess. Wie damals üblich, müssen zu diesen Schutzpatronen in Stocken Reliquien vorhanden gewesen sein, die in die Altäre der Kapelle eingelassen waren. Nach damaliger Vorstellung der katholischen Amtskirche, der Geistlichkeit und der Gläubigen waren damit die Schutzheiligen persönlich in der Kirche anwesend und konnten entsprechend im Gebet als direkte Mittler zu Gott angerufen werden und stellvertretend für den Sünder Fürbitte leisten.¹³ Mit weiteren Pfründen versieht Schütz im Testament seine Kapellenstiftung im Berner Münster, die heutige Schützkapelle, in der er 1482 bestattet werden sollte.

Für den Baubeginn des «Cappeli» liefert das Testament von 1482 immerhin einen sicheren *terminus ante quem*. Zum Zeitpunkt der Niederschrift seines Letzten Willens war der Bau vermutlich schon weitgehend oder vollstän-

dig abgeschlossen. Den Bauauftrag zur Kapelle kann Schütz wiederum erst nach dem Erwerb der Herrschaft Stocken, also nach 1472 gegeben haben. Folglich muss der Neubau in den zehn Jahren zwischen 1472 und 1482 realisiert worden sein. Ob Schütz mit seiner Stiftung auch das Ziel der Gründung einer eigenständigen, von Reutigen unabhängigen Pfarrkirche in seiner Herrschaft Stocken verfolgte, wissen wir nicht. Die auffallend reiche Gründungsausstattung mit Patrozinien, das grosszügig bemessene Kirchenschiff und vor allem die im Baubefund nachzuweisende Errichtung eines Glockenturms könnten jedenfalls dafür sprechen. Die Glocke des «Cappeli» kam nach der Aufhebung und Profanierung der Kapelle nach Reutigen und hing bis 1909 im Dachreiter der dortigen Pfarrkirche.¹⁴

In der schriftlichen Überlieferung tritt uns der Stifter Schütz als erfolgreicher Unternehmer, einflussreicher Politiker und Grundherr entgegen. Wohl vor allem aus Gottesfurcht setzte er zeitlebens und sogar über seinen Tod hinaus einen Grossteil seines Vermögens und seines politischen Einflusses für die Ausstattung seiner Stiftungen in Bern, Stocken und wohl auch in Reutigen ein. Damit zeichnet er den charakteristischen Lebensweg eines Stadtbürgers der spätmittelalterlichen Oberschicht kurz vor der heraufziehenden Reformation nach, der in seiner Zeit nicht nur in Bern viele Parallelen kennt.

Nur rund ein halbes Jahrhundert lang, genau gesagt 46 Jahre über den Tod des Stifters hinaus, hatte die Kapelle Bestand und wurde für das Seelengedenken und für Messdienste genutzt. Spätestens 1528, mit der Durchsetzung der Reformation im Staat Bern, verlor das katholische Gotteshaus seine Bedeutung und wurde als Sakralraum aufgegeben. Sichere schriftliche Belege zur Aufhebung und Profanierung existieren allerdings nicht und über weitere drei Jahrhunderte hinweg schweigen die Quellen zum

¹² S. Anm. 7.

¹³ In jedem Altar war damals mindestens eine Heiligenreliquie deponiert: Illi 1994, 61, Anm. 24. Gerade am Vorabend der Reformation griff eine ausufernde Heiligen- und Reliquienverehrung in ganz Mitteleuropa um sich, die sich auch in einem schwunghaften Handel mit Reliquien äusserte: Linsboth 2008; Mayr 2000, 71–92. Als vielgereister Kaufmann dürfte auch Schütz auf den überregionalen Märkten im Sinne seines Seelenheils davon Gebrauch gemacht haben.

¹⁴ Freundliche Mitteilung von Stephan Paul Kernen, Gasel.

Abb. 4: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Das im September 2012 freigelegte Fundament der Nordwestecke des Langhauses der Kapelle. Im Hintergrund rechts das Ofenhaus und links der Ökonomieteil des Anwesens. Blick nach Süden.



«Cappeli». Erst 1850 erwähnt Albert Jahn in seinen Beschreibungen der Gegend erneut die Stockener Kapelle.¹⁵ Glaubt man ihm, so waren um 1750 noch Reste davon zu sehen, an die ein Wohnhaus, das «Kappeli», angebaut war. Neben den im Wohnhaus integrierten Mauern des Chors müssen demnach zu dieser Zeit auch noch obertägig Reste des Kirchenschiffs zu sehen gewesen sein.

3

Die bauarchäologischen Untersuchungen

Im Zusammenhang mit dem geplanten Verkauf der Liegenschaft fanden 2012 im Wohnhaus und auf dem zugehörigen Grundstück erste bauarchäologische Untersuchungen und Sondierungen statt. Es sollte geklärt werden, ob und in

Abb. 5: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Der Chorbogen und der bereits teilweise freigelegte Chor der Kapelle im März 2016. Blick nach Südosten.



welchem Umfang tatsächlich Reste der im neuzeitlichen Wohnhaus vermuteten spätmittelalterlichen Kapelle erhalten sind.¹⁶ Durchgeführt wurden diese vom ADB in enger Abstimmung mit der Kantonalen Denkmalpflege.¹⁷ Parallel dazu fertigte der Architekt Hans-Ruedi Roth im Auftrag der Denkmalpflege Grundrisse und Schnitte zum Baubestand in Form von Handaufmassen an.¹⁸

Bereits nach den ersten Eindrücken vor Ort schien es naheliegend, dass die westliche Chorwand¹⁹ mit dem nachträglich zugemauerten Triumphbogen und die übrigen drei Chorwände im Kellergeschoss des Wohnhauses in weiten Bereichen erhalten sind (Abb. 1 und 2). Hinsichtlich der Grösse des westlich anschliessenden Kirchenschiffs bestand hingegen zunächst noch völlige Unklarheit. Deshalb wurden im angrenzenden Garten gezielt vier weitere Sondierschnitte angelegt. Sicher erfasst wurden darin die Verläufe der beiden Aussenmauern im Süden und Norden sowie die südliche Chorschulter und die Nordwestecke des Kapellenschiffs (Abb. 4). Es fiel von Beginn an auf, dass das Schiff und der durch die Kellermauern nachvollziehbare Chorraum keine symmetrische Einheit bilden, sondern der Chor gegenüber dem Schiff deutlich nach Süden verschoben und um wenige Grad aus der Mittelachse gedreht gewesen sein muss. Die Ursachen für die Asymmetrie des Kapellenbaus blieben noch unbekannt. Letztlich führte dies fälschlicherweise zur Annahme, dass die Kellermauern doch nicht wie eingangs vermutet vom Kapellenbau stammen, sondern erst beim Bau des Wohnhauses im 16./17. Jahrhun-

¹⁵ Jahn 1850, 263.

¹⁶ Im Vorfeld des Verkaufs sollte durch die Abklärungen Planungssicherheit für den neuen Eigentümer und für etwaige Neubauvorhaben erreicht werden, da Umfang und Zustand des Denkmals kaum bekannt waren.

¹⁷ Die Arbeiten fanden vom 17. bis 28. September 2012 statt. Sie standen unter der Leitung des Verfassers und wurden vor Ort von Markus Leibundgut und Detlef Wulf, beide ADB, durchgeführt. Zuständiger Bauberater der Denkmalpflege war Fabian Schwarz.

¹⁸ Hans-Ruedi Roth, Spiez, wurde 2016 von den neuen Eigentümern als Planer für das Neubauvorhaben herangezogen. Dies schuf die gewünschte personelle Kontinuität für den angestrebten Erhalt der mittelalterlichen Kapellenreste. ¹⁹ Im Folgenden werden der Verständlichkeit wegen in den Beschreibungen nur noch die Haupthimmelsrichtungen verwendet, obgleich die Ausrichtung der Kapelle um etwa 45° von einem ideal geosteten Gebäude abweicht. So ist beispielsweise die als nördliche Schiffmauer bezeichnete Mauer eigentlich die nordwestliche Aussenmauer des Kirchenschiffs.

dert errichtet wurden. Nur die westliche Chormauer mit dem Chorbogen war 2012 als unveränderter Rest der spätmittelalterlichen Kapelle im aufgehenden Baubestand erkannt worden.²⁰

Im Stuben- und Gadengeschoss wurden damals ergänzende Bauuntersuchungen zum Wohnhaus vorgenommen. Da die meisten Wände mit modernen Täferungen verdeckt waren, musste man sich auf die Hinweise der Brandversicherungsakten von 1883 bis 1948 stützen und sich auf die jüngere Baugeschichte konzentrieren.²¹ Die Bauaufnahme und die Untersuchungsergebnisse führten dazu, dass der Verkauf der Liegenschaft mit der Auflage des Erhalts der historischen Baustrukturen, insbesondere der Kapellenreste, verknüpft werden konnte. Die neuen Eigentümer nahmen die Liegenschaft mit ihrem historischen Erbe zunächst ohne grössere Umbauwünsche an und bewohnten nach kleinen Reparaturen das Haus bis Ende 2017 im weitgehend ursprünglichen Zustand. Schon 2015 war bei den Eigentümern aber der Wunsch gereift, doch einen Neubau unter Einbezug der historischen Kapellenteile zu planen. Um hierfür konkrete Grundlagen zu bekommen, wurden im Januar und März 2016 durch den ADB im Ökonomietrakt vorbereitende Untersuchungen durchgeführt.²² Im Fokus standen zu diesem Zeitpunkt die unter dem neuzzeitlichen Tennboden erhaltenen Schichten und Strukturen sowie Untersuchungen im ehemaligen Chorraum hinter dem nun teilweise geöffneten Chorbogen (Abb. 5). Erst jetzt war zu belegen, dass die Umfassungsmauern des Kellers doch vom Chor der Kapelle übernommen worden sind. Durch die Freilegung eines zugemauerten Türbogens in der nördlichen Chorwand stand nun erstmals die konkrete Vermutung im Raum, dass an der strassenseitigen Chorschulter ein Anbau, vielleicht eine Sakristei oder gar ein Turm, bestanden hat (Abb. 6). Somit war der Hauptgrund für die Asymmetrie des Kapellenbaus gefunden. Zudem stand fest, dass das gesamte Kellergeschoss mit dem nördlichen Turm- oder Sakristeibau in den Neubau integriert werden musste.

Parallel zu den Ausführungsarbeiten konnten 2018 die Untersuchungsergebnisse vervollständigt werden. Im Februar fanden zunächst ergänzende Untersuchungen und Planaufnahmen im ehemaligen Wohngebäude statt (Abb. 7).²³ Auch Proben von Bauhölzern des



Abb. 6: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Nördliche Chormauer mit dem nachträglich verschlossenen Durchgang zum Turm während der Freilegung im März 2016. Blick nach Nordosten.



Abb. 7: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Chorbogen und nördliche Chormauer der Kapelle im Erdgeschoss des Wohnhauses nach dem Entfernen der Täfer im Februar 2018. Blick nach Norden.

ältesten Holzbaus und der nächstjüngeren Bauphase wurden entnommen und im Dendrochronologielabor des ADB analysiert.²⁴ Die Interpretation des nördlichen Anbaus als

²⁰ Wulf 2012.

²¹ Recherchiert von Stephan Paul Kernen, Gasel, in den Brandversicherungslisten von 1883 bis 1948. Die Liegenschaft wurde damals noch als Gebäude-Nr. 28, Kappeli, Hintere Gasse, Niederstocken, bezeichnet. Dazu: Wulf 2012, Anhang 3.

²² Die Arbeiten unter der Leitung des Verfassers wurden vor Ort von Leta Büchi, ADB, durchgeführt.

²³ Die Arbeiten fanden unter der Leitung des Verfassers statt und wurden von Leta Büchi, ADB, durchgeführt.

²⁴ Die Arbeiten wurden von Matthias Bolliger und Markus Leibundgut durchgeführt. Ein Teil der Hölzer ist dank erhaltener Waldkanten sicher in das 17. und 18. Jahrhundert zu datieren.



Abb. 8: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Das Wohnhaus im April 2018 nach dem Abbruch von Teilen der Ökonomiebauten. Klar zu erkennen ist das Natursteinmauerwerk der Südseite des Kapellenchors mit dem Ansatz der südlichen Chorschulter. Blick nach Nordosten.

ehemaliger Glockenturm konnte bei dieser Gelegenheit weiter konkretisiert werden. Ausserdem liessen sich nun Umfang, Gliederung und Baustruktur des ersten Wohnhauses aus dem frühen 17. Jahrhundert gut beurteilen.

Im April 2018 begann der Abbruch der modernen Anbauten (Abb. 8). Bei dieser Gelegenheit konnte das erhaltene Sockelgeschoss des Glockenturms freigelegt und dokumentiert werden. Im Mai 2018 folgten begleitende Beobachtungen und ergänzende Plandokumentationen zur nördlichen und zur südlichen Chorschulter (Abb. 9). Im Juli 2018 war schliesslich der rest-

Abb. 9: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Die nördliche Chorschulter und das nördliche Langhausfundament der Kapelle während der Bauarbeiten im Mai 2018. Blick nach Osten.



liche Holzbau des neuzeitlichen Wohnhauses abgebrochen worden, sodass die Kapellenreste für kurze Zeit vollständig frei lagen (Abb. 10). Die Betonmauern für den neuen Holzbau waren zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt. Die jüngere Kellertrennwand war entfernt und auch der moderne Plattenboden im Bereich des ehemaligen Chorraums war für ein neues Stützfundament aus Beton teilweise abgetragen worden. Darunter trat wider Erwarten ein weiterer bauzeitlicher Fundamentzug der Kapelle zutage. Das eigentlich dort erwartete Fundament des Hauptaltars wurde indes auch nach dem Freilegen des gesamten Chorraums nicht entdeckt. Mit den Untersuchungen im Chor im Juli 2018 waren die archäologischen Feldarbeiten endgültig abgeschlossen.

Auf der Grundlage der Bauuntersuchungen und Grabungen seit 2012 wurden Pläne zum Grundriss sowie zu den Quer- und Längsschnitten der Kapellenruine erarbeitet. Sie beziehen die erhaltenen Reste vom Stubengeschoß und vom Dachwerk des ältesten Wohnhauses mit ein (Abb. 11 und 12).

4

Das «Cappeli» um 1500

Soweit dies anhand der Sondierungen und Bauuntersuchungen zu beurteilen ist, wurde die Kapelle in einem Zuge als Saalbau mit rechteckigem Ostchor gebaut. Da die Kapelle auf den Strassenverlauf sowie auf die dicht neben den südlichen und östlichen Aussenmauern abfallende Geländetopografie ausgerichtet war, weicht die Kapellenachse um fast 45° von der sonst üblichen Ost-West-Orientierung mittelalterlicher Kirchen ab. Die westliche Giebelseite des im Lichten 14 m langen und 9 m breiten, 135 m² grossen Kapellenschiffs ist im Bereich der jetzigen Grundstücksgrenze zu vermuten. Das Hauptportal könnte mittig in der westlichen Abschlussmauer zu suchen sein, dort, wo heute ein Ofenhaus des Nachbargebäudes steht. Letztlich ist aber auch ein Zugang von der Strasse im Norden her denkbar. Das Fundament des Kirchenschiffs besteht aus einem 0,8–1,0 m starken Schalenmauerwerk und ist aus Kalkbruchsteinen und reichlich Kalkmörtel gefügt. Obertägig sind davon keine Reste mehr erhalten. Die Abbruchkanten der Fundamente liegen etwa 0,3 m unter dem heutigen Gelniveau im Garten und

Hofbereich des Grundstücks. Die nördliche Chorschulter ist im Mauerverband mit dem östlich anschliessenden Turmfundament errichtet worden. Das Fundament zur südlichen Chorschulter scheint an der Aussenseite verstärkt. Dies könnte auf eine Aussenstrebe hindeuten, die den Schub des Gebäudes vor der dicht südlich angrenzenden Geländeböschung abfing.

4.1

Innenaustattung des Kapellenschiffs

An der nördlichen und an der südlichen Chorschulter wurde jeweils ein rechteckiger Fundamentstreifen von rund 1×2 m beziehungsweise $1 \times 1,6$ m Grösse festgestellt (Abb. 11 und 13). In beiden Fällen handelt es sich wohl um den Unterbau eines Seitenaltars. Beim nördlichen Fundament zeichnet sich im Putz der Chormauer die obere Abbruchkante ab. Demnach lag die zugehörige Altarmensa rund 1 m über dem damaligen Laufniveau des Kirchenschiffs. Die Oberkante des Kirchenbodens ist ebenfalls als Putzkante an der Chormauer abzulesen. Zugehörige Reste von einem möglichen Kalkmörtelstrich oder einem Plattenbelag wurden im Kapellenschiff nicht gefunden. Etwa mittig vor sowie innerhalb und an der Südseite des Chorbogens wurden weitere Fundamentreste fest-

gestellt. Eine Deutung als Altarunterbauten ist in diesen Fällen unwahrscheinlich, wenngleich wegen der überlieferten fünf Patrozinien mit weiteren Altären im Chorraum zu rechnen ist. Die nachgewiesenen Fundamente könnten vielmehr von der dort anzunehmenden Schwelle zwischen Schiff und Chor beziehungsweise vom Unterbau eines Lesepults oder einer Chorschranke stammen.

4.2

Chorbogen und Dachkonstruktion

Weitgehend vollständig und in vermutlich fast ursprünglicher Höhe von etwas mehr als 7 m ist die westliche Chormauer mit dem Triumphbogen erhalten. Dies lassen zumindest die getreppten Abbruchkanten der Chormauer erahnen. Die Rundbogenöffnung ist um etwa eine Mauerstärke aus der mittigen Achse des Kirchenschiffs nach Süden verschoben (Abb. 5, 11 und 12). Die Bogenstellung besitzt eine lichte Breite von 3,65 m und weist vom anzunehmenden Bodenniveau des Chorraums bis zum Scheitel eine Höhe von rund 3,1 m auf. Der zugehörige, deckende Kalkmörtelputz ist im unteren Abschnitt weitgehend erhalten. Hinweise auf eine farbige Fassung der Wandscheiben oder Bemalungen im Kirchenschiff sind darauf nicht



Abb. 10: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Drohnenfoto des Gebäudes nach Abbruch aller jüngeren Mauern und den Vorbereitungsarbeiten für das neue Holzhaus im Juli 2018. Vorne im Bild der Chor mit dem verbreiterten Ostfenster, dahinter der bereits neu zugemauerte Chorbogen und rechts der Turmsockel. Blick nach Nordwesten.

Abb. 11: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Rekonstruierter Grundriss der spätmittelalterlichen Kapelle (rot: nachgewiesen; hellrot: ergänzt) mit den nachreformatorischen Zumauerungen und dem nach 1614 darüber errichteten Wohnhaus aus Holz (blau: erhalten) sowie jüngeren Befunden (weiss). M. 1:200.

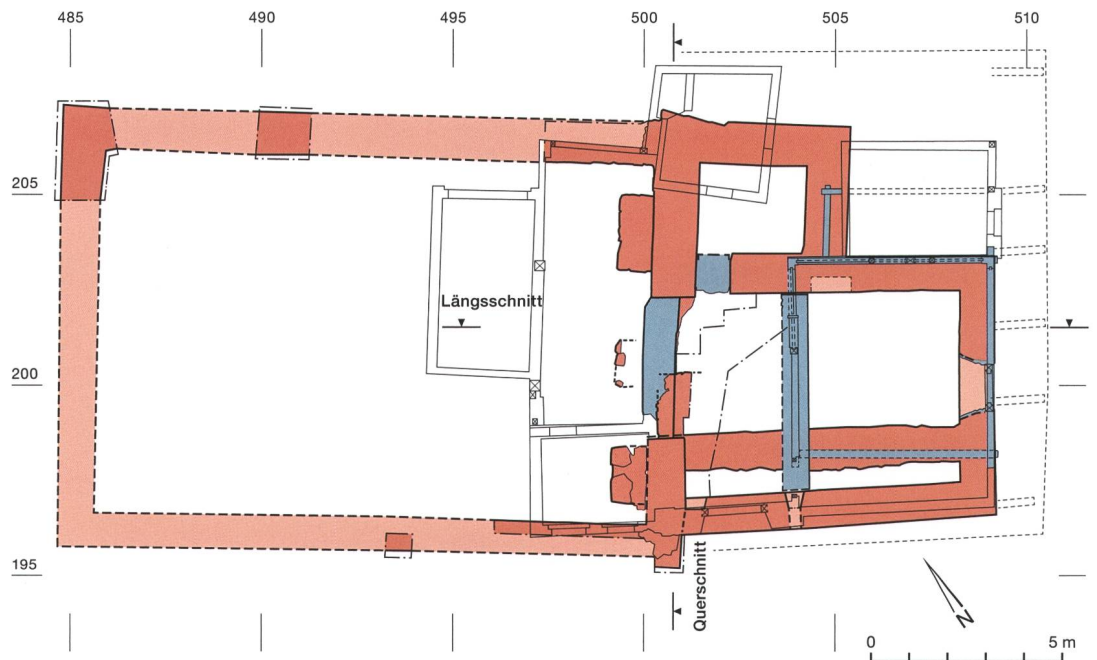
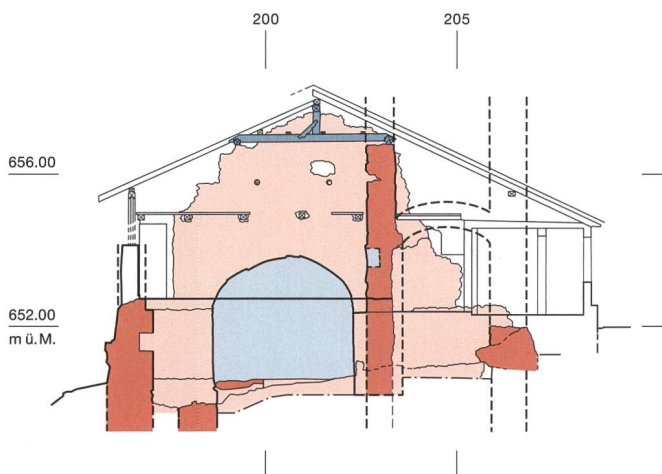


Abb. 12: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Östlicher Querschnitt durch das Wohnhaus auf der Höhe der Chorwand (rot im Schnitt erhaltene Kapellenmauern. Hellrot: verputzte Mauern der Kapelle; blau: Dachwerk des Wohnhauses; hellblau: Zumauerung Chorbogen; weiss: jüngere Befunde). Für die Lage des Profils siehe auch Abb. 11. M. 1:200.



mehr nachzuweisen. Der Bogen ist aus grösseren Kalksteinblöcken gefügt, während die angrenzenden Mauerflächen aus kleinteiligerem Bruchsteinmauerwerk bestehen, nur grob lagig aufgebaut sind und zahlreiche Dachziegelreste als Zwick- und Ausgleichsteine aufweisen. Insbesondere auf der Ostseite der Chormauer liess sich diese Struktur bestens ablesen (Abb. 7). Die dortigen Balkenlöcher sind bis auf zwei runde Öffnungen mit Holzresten, die vom Baugerüst der Kapelle stammen dürften, erst mit dem nachfolgenden Wohnhaus zu verbinden. Hinweise auf eine Verankerung der Kirchendächer in der Chorwand fanden sich nicht. Die Dächer von Schiff und Chor könnten demnach als Satteldächer mit reinen Sparrenkonstruktionen ausgeführt gewesen sein.

4.3

Chorraum und Glockenturm

Der östlich an den Chorbogen anschliessende Chorraum ist leicht trapezförmig angelegt, nach Süden aus der Mittelachse verschoben und um einige Grad gegenüber dem Langhaus aus der Achse gedreht. Er besitzt eine Grundfläche von etwa 35 m^2 , wobei die Länge im Lichten etwa 7 m und die Breite 4,8–5,2 m betragen. Die drei äusseren, 0,9 m starken Chormauern aus Kalkbruchstein reichen noch bis zur späteren Kellerdecke hinauf, also bis auf etwa 2 m Höhe über dem Kellerboden. Auf der Südseite sind im Küchenbereich des nachfolgenden Wohnhauses sogar bis auf mehr als 3,5 m Höhe Reste der ehemaligen Chormauer erhalten (Abb. 8). Der obere Mauerabschluss im Chor dürfte demnach mindestens auf dieser Höhe gelegen haben. An verschiedenen Stellen sind unter jüngeren Putzen und Farbschichten die Reste des ersten, mutmasslich spätmittelalterlichen Kalkmörtelputzes erhalten. Auch hier konnten keine Hinweise auf eine ursprüngliche farbige Fassung der Wände gefunden werden. Die nördliche Chormauer bildet zugleich die südliche Wand des mit dem Chor im Verband gemauerten Glockenturms. Das ebenerdige Turmgeschoss besitzt einen etwa quadratischen Grundriss von $5 \times 5 \text{ m}$ Seitenlänge und ein inneres Mass von rund $2,25 \times 2,25 \text{ m}$. Die südliche Turmmauer zeichnet sich an der Chorbogenmauer noch in

voller Höhe als Abbruchkante ab. An der äusseren Ecke der Chorschulter lässt sich etwa auf Höhe des Scheitelpunkts des Chorbogens der Gewölbeansatz zu einem Zwischengeschoss im Turm erkennen (Abb. 14). Die auffällige Konstruktion könnte auf eine Sakristei oder eine Kapelle im Erdgeschoss hindeuten. Der 0,9 m breite und 1,9 m hohe rundbogige Durchgang zum Turm schliesst direkt östlich an den Chorbogen an (Abb. 6 und 14). Über die ursprüngliche Höhe des Turms sind keine verlässlichen Aussagen zu machen. Gesichert ist immerhin, dass der Turm deutlich über den First des Kirchenschiffs in rund 7 m Höhe hinausragte. Wie das Dach im Detail konstruiert war, ist unklar.

4.4

Chorausstattung

In der Mitte der nördlichen Chormauer ist eine rechteckige Mauernische des ursprünglichen Bestands erhalten. Sie dürfte als Lichtnische gebraucht worden sein. In der Ostmauer ist ein mittiges, scharfenförmiges Fenster zum Chor zu rekonstruieren. Zu erwarten wäre hier ein grösseres Spitzbogenfenster mit bemaltem Fensterglas, wofür es aber keine Anhaltspunkte gibt. Der Grund für die schlichte Fenstergestaltung ist unklar. Die beiden sich nach innen weitenden Seitenwangen sind in den Gewänden der jetzigen Zugangstüre des Kellers noch deutlich abzulesen. Neben einer weiteren quadratischen Wandnische, die möglicherweise liturgisch zur Aufbewahrung von Messgerät genutzt wurde, trat in der Südmauer hinter der jüngeren Kellerzwischenwand noch ein rechteckiges Chorfenster zutage, das sich von innen nach aussen scharfenförmig verengt (Abb. 15).

Zum Chorboden sind keine Einzelheiten bekannt. Immerhin wurden vor dem Turmzugang Mörtelreste gefunden, die zu einem Estrich oder zum Mörtelbett eines Bodenbelags aus Naturstein, Backstein oder Holz gehören könnten. Demnach hat das Gehniveau im Chor eine Stufe über dem Schiff gelegen.

4.5

Planungswechsel im Chorraum

Die Südmauer des Chors war offensichtlich zunächst wie die Nordmauer bündig mit dem Chorbogen geplant. Erst nachdem der Mauer-



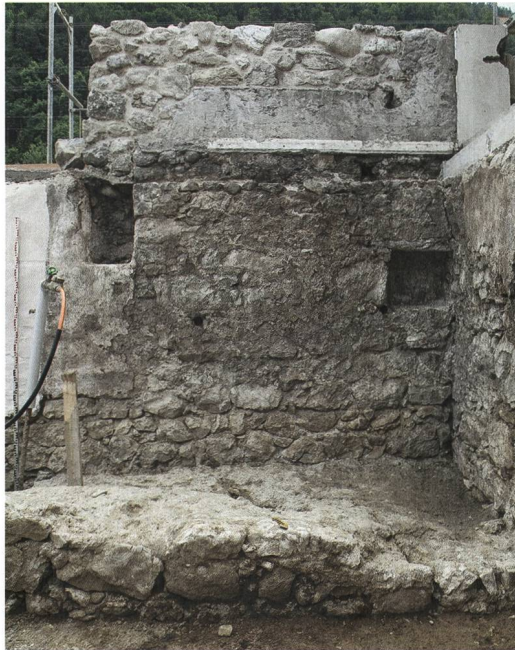
Abb. 13: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. 2012 gefundenes Altarfundament an der nördlichen Chorschulter im ehemaligen Langhaus der Kapelle. Blick nach Osten.

zug im Fundamentbereich fertiggestellt war, entschloss man sich dazu, rund 1,7 m weiter südlich ein neues Fundament zu bauen und darüber die jetzige südliche Chormauer zu errichten. Während das anfangs geplante Fundament im Verband mit der Chorbogenmauer und der östlichen Chormauer steht, bindet die nachträglich ausgeführte Südmauer erst wenige Steinlagen über dem Fundament in die Chorbogenmauer ein (Abb. 15). Dies kann als Beleg dafür gelten, dass es sich um eine kurzfristige Planänderung während des laufenden Baubetriebs handelt. Zumal das erste, unter dem späteren Chorboden verborgene Fundament keine Abbruchkante, sondern einen ebenen, glatt abgestrichenen oberen Abschluss besitzt, und der Bereich zwischen beiden Fundamenten anschliessend mit einer Steinrollierung und Kalkmörtel geschlossen wurde (Abb. 16).



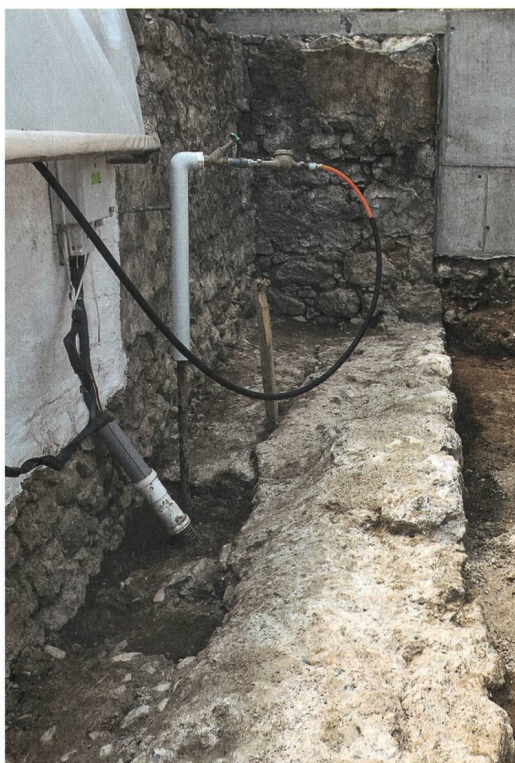
Abb. 14: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Das Erdgeschoss des Glockenturms der Kapelle mit dem wieder geöffneten Zugang in der nördlichen Chormauer und darüber der Haustüre des späteren Wohngebäudes nach der Freilegung im April 2018. Blick nach Süden.

Abb. 15: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Im Keller des Wohnhauses erhaltene südliche Chormauer mit einem Fenster (links) und einer Lichtnische dicht vor der östlichen Chorwand (rechts) im Juli 2018. Blick nach Süden.



An der Oberkante der heutigen Südmauer ist ein ursprünglicher Mauerabsatz zu erkennen. Darauf dürfte ehemals ein Streichbalken gelegen haben, der am ehesten mit einer im Chor geplanten Decke zu verbinden ist. Vielleicht hat man auch hier den Bauplan geändert und letztlich auf den Einbau der Decke verzichtet, da sie im Verhältnis zum Scheitelpunkt des Chorbogens deutlich zu tief angelegt war.

Abb. 16: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Südlicher Abschnitt des Chorraums der Kapelle während der Bauarbeiten im Juli 2018. Das parallel zur südlichen Chormauer verlaufende Fundament in der Bildmitte deutet auf eine Planänderung während des Kapellenbaus hin. Blick nach Südwesten.



Die Kapelle des ausgehenden 15. Jahrhunderts kann anhand der Ergebnisse der bauarchäologischen Untersuchung in ihren wesentlichen Merkmalen rekonstruiert werden (Abb. 17), wobei im Hinblick auf die oberen Mauerabschlüsse, die Höhe des Turms und die Form der Dächer Unsicherheiten bestehen bleiben.

5

Das Wohngebäude im 16.–20. Jahrhundert

Die Bauuntersuchungen von 2018 liefern uns Anhaltspunkte, um auch das erste nachreformatorische Wohnhaus zu rekonstruieren, das in die bereits teilweise abgebrochene Kapellenruine eingebaut worden war. Besonders viele Baureste davon sind im Obergeschoss an der Nordseite des Gebäudes in Form einer Ständerbohlenwand und der zugehörigen traufseitigen Konstruktion im ehemaligen laubenförmigen Kniestock erhalten geblieben (Abb. 18 und 19). Dendrodatierungen zu einigen Wandbohlen im Erdgeschoss sprechen dafür, dass dieses Wohnhaus erst 1614 oder kurze Zeit danach entstanden ist. Dies könnte bedeuten, dass die Kapelle während fast 100 Jahren weitgehend ungenutzt geblieben ist, bevor sie für eine profane Verwendung umgebaut und erweitert wurde. Da die stark verrotteten Hölzer der Dachkonstruktion des Wohngebäudes nicht dendrodatiert werden konnten, ist aber auch eine frühere Umnutzung der Kapellenreste bereits im Laufe des 16. Jahrhunderts möglich.

5.1

Konstruktion und Raumgliederung

Konstruktion und Raumgliederung des ersten Wohngebäudes folgen dem üblichen Schema des frühneuzeitlichen ländlichen Hausbaus in der voralpinen Zone des Berner Oberlands, das Teil der historischen Hauslandschaft des höheren Mittellands ist.²⁵ Grösse und Ausrichtung sind hingegen auf den vorhandenen Baubestand der Kapellenruine abgestimmt (Abb. 11 und 20). Der übliche giebelseitige Keller wurde im östlichen Teil des ehemaligen Chors der Kapelle eingerichtet. Darüber liegt die vermutlich heiz-

²⁵ Affolter et al. 2001.

bare Wohnstube. Um die Wand zwischen Stube und Rauchküche anlegen zu können, wurde im Keller eine neue Mauer eingebaut. Der dadurch entstandene Raum zwischen dem nun zugemauerten Chorbogen und der neuen Kellermauer wurde mit Abbruchschutt verfüllt. Da der Raum im ehemaligen Glockenturm nicht benötigt wurde, verschloss man auch die Öffnung des dortigen Zugangs und verfüllte den Innenraum des Turms mit Schutt. Westlich der Chormauer, im damals vermutlich noch teilweise erhaltenen Langhaus der Kapelle, lag der Wirtschaftsbereich des Gebäudes mit dem Tenn. Auch ein kleiner Stall dürfte zu der vielleicht von einem Tauner oder einer Kleinbauernfamilie bewirtschafteten Liegenschaft gehört haben.²⁶

5.2

Das Erdgeschoss

Das Erdgeschoss über dem massiven Keller ist aus Holz gebaut und als eigenständiger Ständerbohlenbau abgebunden. Nur im Bereich der südlichen Chorwand liess man für die dortige Küche auch über dem Keller ein Stück der höher aufragenden Kapellenmauer stehen und band sie in das Wohnhaus ein. Die Balken des Schwellenkranzes der Stubenkonstruktion mit den eingezapften Ständern und den eingeschobenen, liegenden Bohlenwänden ruhen im Norden und Osten auf den ehemaligen Chormauern. Für die Fundamentierung der westlichen Schwelle wurde die neue Mauer im Keller genutzt, während auf der Südseite die Schwelle ohne erkennbare Fundamentierung geblieben ist. Vielleicht war sie dort zusätzlich mit Ständern auf das Fundament der geplanten, aber nicht ausgeführten südlichen Chormauer abgestützt. Das ebenerdig auf der nördlichen Traufseite über die Küche erschlossene Stubengeschoß war anfangs einraumbreit mit der giebelseitigen heizbaren Wohnstube und der dahinter liegenden offenen Rauchküche konzipiert. Die starken Verpechungen an der westlichen Chormauer belegen, dass die Küche nach oben hin offen war. Der Rauch wurde über den Dachraum abgeleitet. Auf beiden Traufseiten bestanden neben der Stube kleine Anbauten, die als offene Lauben, Vorratsräume oder vielleicht als geschlossene Schlafkammern genutzt worden sind. Sichere Belege zu diesem Bauteil ha-

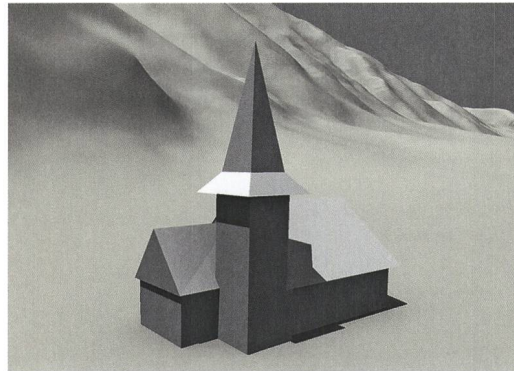


Abb. 17: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Rekonstruktionsversuch des «Cappeli» am Fuss des Stockhornmassivs im ausgehenden 15. Jahrhundert. Blick nach Südwesten.

ben sich nicht erhalten. Zum Stubenanbau auf der Nordseite sind hingegen Reste in Form der Schwellenkonstruktion mit Zapfenschloss über dem abgebrochenen östlichen Turmfundament nachgewiesen. In den dortigen Anbau war von Beginn an die als Quergang angelegte Haupteinschliessung des Gebäudes integriert.

5.3

Das Obergeschoss und die Dachkonstruktion

Das Obergeschoss mit dem giebelseitigen Gaden und dem dahinter anschliessenden, offenen Rauchabzug der Küche war wie das Stubengeschoß als eigenständiges Stockwerk mit Schwellrahmen, Eck- und Wandständern,

²⁶ Darauf deutet vor allem der Firstbalken des zugehörigen Dachwerks hin, der bis über den Tennbereich des Gebäudes von 2017 hinweg durchläuft. Ausserdem spricht die Beobachtung von Jahn dafür, dass noch um 1750 Mauerreste zum Langhaus, an die das Wohnhaus anschloss, an der Oberfläche sichtbar waren: Jahn 1850, 263.

Abb. 18: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Nördliche Gadenwand im Obergeschoss des Wohnhauses nach dem Entfernen des Täfers im Februar 2018. Blick nach Nordosten.





Abb. 19: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Nördlicher, laubenförmiger Speicherraum im Obergeschoss des Wohnhauses mit der Gadenwand und der Konstruktion zum strassenseitigen Kniestock. Blick nach Osten.

Abb. 20: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Südlicher Längsschnitt durch das Wohngebäude und den angrenzenden Tenn auf Höhe des Firstes (rot: Kapellenmauern erhalten; hellrot: Wandflächen; blau: Mauern und Hölzer des ältesten Wohnhauses; weiss: jüngere Befunde). Für die Lage des Profils s. auch Abb. 11. M. 1:200.

liegenden Wandbohlen und dem die Wand oben abschliessenden Rähmbalken konstruiert. Die östliche Innenwand der Gadenkammer war gegenüber dem Stockwerk darunter um knapp 1 m nach Osten versetzt. Der dadurch entstandene Rücksprung diente einerseits als Zugangsbereich vor dem Gaden, den man wohl mit einer Leiter oder Treppe von der Küche aus erreichen konnte. Zugleich bot sich der Wandvorsprung als Galerie an, von der aus in dem nach oben hin offenen Rauchabzug Fleischwaren zum Räuchern aufgehängt werden konnten. Die auf beiden Traufseiten des Gadens freibleibenden Kniestöcke und die darüberliegenden Dachräume liessen sich als Lagerräume nutzen.

Gut erhalten ist die ursprüngliche, sehr flache Dachkonstruktion des Wohnhauses, die auf den Ruinenbestand und die besonderen Raumverhältnisse vor Ort angepasst worden ist (Abb. 12, 20 und 21). Das Pfettendach ist als abgefangene Firstständerkonstruktion abgebun-

den: Die drei kurzen Firstständer im Wohnhausbereich sind zwischen First und jeweils einem Bundbalken eingezapft sowie mit je zwei kurzen, schwalbenschwanzförmig geschnittenen Fussbändern an den Bundbalken sowie je einem aufgeblatteten Kopfband an der Firstpfette befestigt. Auf der Westseite reicht die Firstpfette über die Chormauer hinweg in das ehemalige Tenn. An ihrem dortigen Ende ist die Pfette durch ein aufgeblattetes Kopfband mit einem weiteren, etwas längeren Firstständer verbunden. An dieser Stelle wurde der First nachträglich gekürzt. Deshalb ist nicht sicher, ob an der Westseite lediglich der ehemalige Dachüberstand entfernt wurde oder noch ein weiterer Ökonomieraum darunter anschloss. Die Konstruktion mit ihren komplizierten Verblattungen ist handwerklich solide ausgeführt und typisch für das 16. und 17. Jahrhundert. Hierzu passt auch das sehr flache, an die sogenannten «Tätschdächer» der alpinen und voralpinen ländlichen Bauten erinnernde Giebeldach des Gebäudes.

5.4

Jüngere Umbauten

Dank weiterer Dendrodaten lassen sich Umbaumaassnahmen um oder kurz nach 1786/87 fassen. Nachweisbar sind neben der teilweisen Erneuerung der Dachkonstruktion entlang der Traufen Änderungen an den beiden traufseitigen Anbauten. Auch die Stube wurde damals unter Einbezug des ehemaligen Anbaus auf der Südseite in zwei etwa gleich grosse Räume unterteilt und teils mit neuen Wänden ausgestattet.

Durch Angaben in den Brandversicherungsakten sind wir über die jüngeren Veränderungen ab 1899 informiert.²⁷ 1899 oder kurz zuvor beseitigte man die alte Rauchküche und baute einen Schlot mit dem dazu passenden Sparherd ein. Die Modernisierungen schlugen sich in der Versicherungssumme nieder, die von 800 auf 1700 Franken anstieg. Eine weitere Zunahme der Versicherungssumme auf 2600 Franken lässt sich für das Jahr 1917 belegen. Der damalige Eigentümer, der Bäcker Karl Studer, realisierte zu jener Zeit mehrere Anbauten. Zudem liess er das Gebäude an die öffentliche Stromversorgung anschliessen und mit



²⁷ Die folgenden Angaben folgen Wulf 2012.

einer Elektroinstallation ausstatten. 1933 veranlasste Studer, inzwischen in die Fabrikarbeit gewechselt, weitere Modernisierungen am Gebäude, so etwa den Einbau eines Aborts im Wohnhaus. Auch später und bis 2012 wurde der Bestand mehrfach durch An- und Umbauten ergänzt und erneuert.

Zusammenfassung

Zwischen 1472 und 1481 stiftete der Berner Stadtbürger Hanns Schütz in der heutigen Gemeinde Stocken-Höfen eine Seelmesskapelle. Sie war den Heiligen St. Petrus, St. Paulus, St. Anna und St. Wolfgang sowie dem Heiligen Kreuz geweiht. 1528, mit der Durchsetzung der Reformation, wurde die Kapelle aufgelassen. Reste der Ruine sind im frühneuzeitlichen Wohngebäude an der heutigen Stockentalstrasse 33 erhalten. Der geplante Neubau führte zwischen 2012 und 2018 zu umfangreichen archäologischen Untersuchungen. Nachgewiesen ist eine saalförmige Kapelle mit Rechteckchor, die an der Strasse ausgerichtet ist. Weite Teile der Chormauern sind im Kellergeschoss erhalten. Die westliche Chormauer zwischen Schiff und Chor mit dem Triumphbogen reicht noch bis in 7 m Höhe. Nördlich am Chor schliesst der zugehörige quadratische Glockenturm an. Knapp 100 Jahre nach der Aufgabe der Kapelle, um 1614, wurde in der Ruine das erste Wohnhaus eingebaut. Über dem als Keller genutzten Chor entstand nun ein zweistöckiger Ständerbohlenbau mit flachem Pfettendach. Im Erdgeschoss lag giebelseitig die Stube, dahinter, angelehnt an die Chorwand, die nach oben hin offene Rauchküche. Im Obergeschoss bestand ein Gaden mit Lagerräumen in den Kniestöcken. Westlich der Chorbogenmauer schloss ein Ökonomierteil mit Tenn, Heuboden und Kleinviehstall an. Das um 1786/87 und im 19./20. Jahrhundert mehrfach umgebaute Kleinbauernhaus bestand bis 2017. Der 2018 als Ersatz erstellte Neubau integriert die unter kantonalem Schutz stehende Kapellenruine.

Résumé

Entre 1472 et 1481, le Bernois Hanns Schütz fonda une chapelle (Cappeli) pour le salut des âmes dans la commune actuelle de Stocken-Höfen. Dédiée à saint Pierre, saint Paul, sainte



Anna, saint Wolfgang et à la Sainte Croix, elle fut abandonnée dès 1528 avec la Réforme. Ses vestiges sont aujourd'hui conservés au sein du bâtiment d'habitation du début de l'époque moderne sis à la Stockentalstrasse 33. La rénovation de ce dernier a nécessité d'importantes investigations archéologiques entre 2012 et 2018. Une chapelle à un seul vaisseau et chevet plat, représentant l'orientation de la route, a été attestée. Les murs du chœur sont en grande partie conservés au sous-sol. Le mur ouest séparant la nef du chœur, avec son arc triomphal, est préservé sur sept mètres de hauteur. Un clocher carré est accolé au nord du chœur. Près de 100 ans après l'abandon de la chapelle, vers 1614, une première maison fut construite dans ses ruines. Au-dessus du chœur faisant office de cave, un bâtiment en bois à deux étages en madriers emboîtés et poteaux, avec toiture à pannes de faible pente, a été érigé. Au rez-de-chaussée, la belle pièce se trouvait côté pignon, tandis que la cuisine avec fumoir ouvert se trouvait à l'arrière, appuyée contre le mur du chœur. L'étage supérieur comportait une pièce offrant des espaces de stockage sous la pente du toit. À l'ouest du mur de l'arc triomphal se trouvaient les dépendances, avec une aire de battage, une grange à foin et une petite étable. Cette petite maison paysanne, rénovée à plusieurs reprises vers 1786/87 et au 19^e/20^e siècle, a survécu jusqu'en 2017. Construit en 2018, le nouveau bâtiment qui la remplace intègre la ruine de la chapelle sous protection cantonale.

Abb. 21: Stocken-Höfen, Stockentalstrasse 33. Dachspitz mit dem erhaltenen oberen Giebfeld der Chorwand und dem darauf aufgesetzten Dachwerk des ersten Wohngebäudes. Blick nach Westen.

Literatur

Quellen

Thönen o. J.

Ernst Thönen, Hans Schütz. Herr zu Reutigen und Stocken. Unpubliziertes Manuskript. Reutigen 1930er-Jahre.

Wulf 2012

Detlef Wulf, Thesen zur baulichen Entwicklung. Untersuchungsdokumentation 2012. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Gemeindearchiv, FP-Nr. 335.001.2012.01.

Sekundärliteratur

Affolter et al. 2001

Heinrich Christoph Affolter et al., Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Bd. 2: Das höhere Berner Mittelland. Die Bauernhäuser der Schweiz 28. Basel 2001.

Allemann 1938

Hans Allemann, Aus der Geschichte des Simmentals. In: Heimatkundevereinigung des Simmentals (Hrsg.), Simmentaler Heimatbuch. Bern 1938, 155–235.

Eggenberger 1999

Peter Eggenberger, Georges Descœudres und Jürg Schweizer, «Ein Bettelbrief denen von kilchdorff in Mh. landschaft an iren buw.» Der «Kirchenbau-boom» auf der Landschaft. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten 2. Bern 1999, 392–409.

Geschichtsforscher 1820

Anonym, Der schweizerische Geschichtsforscher. Bd. 3. Bern 1820.

Herrmann 2018

Volker Herrmann, Das «Cappeli» im Stockental BE. In: Archäologie Schweiz (Hrsg.), Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums zur Mittelalter- / Neuzeitarchäologie in der Schweiz, Bern 25.–26.01.2018. Basel 2018, 401–408.

Holenstein 2006

André Holenstein, Religion, Macht und Politik. Die gewaltsame Durchsetzung der Reformation im Berner Oberland 1528. In: André Holenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006, 164–172.

Illi 1994

Martin Illi, Begräbnis, Verdammung und Erlösung. Das Fegefeuer im Spiegel von Bestattungsriten. In: Peter Jezler (Hrsg.), Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. Zürich 1994, 59–68.

Jahn 1850

Albert Jahn, Der Kanton Bern deutschen Theils. Antiquarisch-topographisch beschrieben, mit Aufzählung der helvetischen und römischen Alterthümer und mit Bezugnahme auf das älteste Ritter- und Kirchenwesen, auf die urkundlichen Ortsnamen und Volkssagen. Bern/Zürich 1850.

Jezler 1988

Peter Jezler, Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines «Bau-booms» am Ende des Mittelalters. Wetzikon 1988.

Jezler 1994

Peter Jezler, Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge. Eine Einführung. In: Peter Jezler (Hrsg.), Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter. 2. Aufl. Zürich 1994, 13–26.

Mayr 2000

Markus Mayr, Geld, Macht und Reliquien. Wirtschaftliche Auswirkungen des Reliquienkultes im Mittelalter. Geschichte und Ökonomie 6. Innsbruck/Wien/München 2000.

Sladeczek 1999

Franz Josef Sladeczek, Künstler, Stifter und Pilger. Facetten spätmittelalterlicher Kunstproduktion. «Jedermann gen Himmel wollt!». Zwischen Heilerwartung und Selbstinszenierung. Religiöse Stiftungen und ihre Motivationen. In: Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 367–380.

Internetquellen

Amacher o. J.

Max Amacher, Geschichtliches über Reutigen–Stocken. <https://www.yumpu.com/de/document/fullscreen/5178971/geschichtliches-reutigen-stocken-gemeinde-reutigen/6>.

Linsboth 2008

Christina Linsboth, Heiliges steht hoch im Kurs. Der Handel mit Reliquien im Mittelalter. In: Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsges. m.b.H. (Hrsg.), Die Welt der Habsburger. Wien 2008. <http://www.habsburger.net/de/kapitel/heiliges-steht-hoch-im-kurs-der-handel-mit-reliquien-im-mittelalter?language=de>.